



Gigantische Schiffe durchfahren täglich die Kanalschleuse von Miraflores in Panama. Fotos: Michael Juhran

Kontrastprogramm

Üppige Regenwälder, traumhafte Inselwelten und ein weltberühmter Kanal – Panama bietet vielerlei / Von Michael Juhran

Vasco Núñez de Balboa avancierte zu einer Heldenfigur Spaniens, als er vor 500 Jahren als erster Europäer nach weniger als 100 Kilometern auf dem Landweg von der Karibik an den Pazifik gelangte. Bereits 21 Jahre später ließ Kaiser Karl V. die Möglichkeit einer Wasser Verbindung prüfen. Die Idee des Panamakanals war geboren. 1881 begannen die Franzosen mit dem Bau der Wasserstraße. Malaria und Gelbfieber unter den bis zu 20 000 Bauarbeitern, sintflutartige Regenfälle mit Erdrutschen und Schlammlawinen, ungeeignete Technik und Geldmangel führten zum Scheitern des Projekts. Erst 1914 gelang es den US-Amerikanern nach siebenjähriger Bauzeit den lang gehegten Traum wahr zu machen und die Schifffahrt zu revolutionieren.

Eine Autostunde von Panama City entfernt werden in einem kleinen Museum an der Miraflores-Schleuse die Geschichte des Kanalbaus wach und die Dimensionen des gigantischen Projekts deutlich: Bis zu 50 000 Arbeiter hatten 200 Millionen Kubikmeter Erde zu bewegen, sich Heerscharen von Stechmücken, Ameisen und Zecken zu erwehren, Schlangen und Alligatoren auszuweichen. Noch heute ist wohl jeder Besucher von der technischen Meisterleistung beeindruckt, wenn er auf der Zuschauertribüne die riesigen Schiffskolosse in die Schleuse von Miraflores einfahren sieht.

Nur wenige Handbreit Luft trennen den Schiffskörper von den Betonwänden der Wasserkammer – ein Schauspiel, das für die meisten Touristen in Panama zum festen Programm gehört. 35 bis 40 Schiffe passieren heute täglich den Kanal und spülen Staat und Kanalgesellschaft in diesen 24 Stunden durchschnittlich 6-8 Millionen Dollar in die Taschen. Schon ist die Schleuse für die ganz großen Ozeanriesen zu klein und so wird derzeit an einer neuen Anlage gebaut, die ab 2015 auch die Giganten der Weltmeere aufnehmen kann.

Doch es ist nicht nur dieses technische Weltwunder, das Menschen in die Kanalzone lockt. Die angrenzenden Regenwälder beherbergen eine beträchtliche Artenvielfalt in Flora und Fauna, auch wenn der Kanalbau die ursprüngliche Biodiversität deutlich reduziert hat. Es wimmelt noch immer von Käfern, Vögeln, Schmetterlingen und anderem Getier – vom herrlich blauen Morphos-Schmetterling über handtellergröße Grashüpfer und gigantische Habichtswespen bis zu Affen, Faultieren, Krokodilen und den 6000 unterschiedlichen Kakerlaken. Insgesamt zählte man in dem 2331 Quadratkilometer großem geschützten Waldgebiet am Kanal 1100 Baumarten, 564 Vogelarten, 2587 verschiedene Pflanzen, 98 Reptilien – und 169 Säugetierspezies.

Nur wenige holprige Kilometer von Miraflores entfernt liegt der kleine Ort Gamboa – etwa in der Mitte des 82 Kilometer langen Kanals. Von hier starten Motorboote, mit denen man kleine Einblicke in den Verkehr auf und die Tierwelt am Kanal erhalten kann. Vorbei an riesigen Cargoschiffen führt die Entdeckungsreise in die Seitenarme des Gatun-Sees, wo Familien von Kapuziner- und Brüllaffen Zuflucht gefunden haben, Spitzkrokodile, Leguane und Schildkröten in der Sonne baden und Schmetterlinge und Libellen einen Wettbewerb um die schönsten Farben aus-



Von der Finka Lérída nahe Boquete lassen sich herrliche Touren durch den Regenwald unternehmen.

tragen. Die Kapuziner schlagen den lauernden Krokodilen ein Schnippchen, indem sie beim Trinken vom sicheren Baum aus lediglich ihren Schwanz in das See Wasser tauchen und diesen anschließend aussaugen. Laut und deutlich widerlegen Brüllaffen den in einer TV-Werbung verbreiteten Irrglauben, sie würden ständig Werbeslogans herausposaunen. Krokodiljunge spielen dort, wo eine lange Pipeline Schlamm und Steine ausspeit, die ein Saugbagger aus der Fahrinne des Kanals fördert. Es ist erstaunlich, wie sich die Tierwelt an die dramatische Veränderung der Umwelt durch die Menschen angepasst hat. Offen bleibt allerdings die Frage, wie vielen Arten dies nicht gelang.

Fliegerische Schwerstarbeit

Um dem mittelamerikanischen Wundervogel Quetzal näher zu kommen, empfiehlt Hobbyornithologe Joshua einen Abstecher nach Chiriquí an der Grenze zu Costa Rica. Nahe der Stadt Boquete hat sich die Finka Lérída auf die Beobachtung von Vögeln spezialisiert, bietet Touren an, die durch den sattgrünen Regenwald führen. Man muss kein „Birdie“ sein, um Gefallen an den gefiederten Akrobaten zu finden. Schon von den Terrassen der kleinen Ferienhäuser, die einst Kaffeepflückern als Unterkunft dienten, lassen sich an unzähligen bunten Blumenblüten und Sträuchern die unterschiedlichsten Kolibriarten ausmachen, die mit bis zu 85 Flügelschlägen pro Sekunde fliegerische Schwerstarbeit leisten und bienenfließig Nektar saugen.

Naturführer Cesar macht im nahe gelegenen Regenwald eine Vielzahl bunt schillernder Vogelarten aus. Mit jedem Rascheln, jeder Blattbewegung wandelt sich der Wald zunehmend in einen riesigen Freilicht-Zoo innerhalb eines botanischen Gartens. Regenwasser tiefende Bromelien lassen unter ihrer Last Äste der Zedernbäume krachen. Lianen baumeln wie Kletterseile in einer Turnhalle von den

Riesen des Waldes herab und Blätter in der Größe von Elefantenoehren säumen den kleinen Pfad – es scheint als sei hier, abgesehen von den Kolibris, alles viel größer, als man es von Europa kennt. Nur der sonst meist hier gesichtete Quetzal lässt sich heute partout nicht blicken.

Als Ausgleich weicht Cesar die kleine Wandergruppe in die Geheimnisse erfolgreicher Kaffeezucht ein. Mit der Kaffeeforte „Gehsa“ hat die nur etwa 50 Hektar große Plantage den Geschmack japanischer Gourmets getroffen. Ein durch Neugier geschürtes Verlangen nach der teuren Bohne findet jedoch beim durchschnittlichen Kaffeetrinker aus Deutschland bereits nach dem ersten Schluck aus der neun US\$ teuren Probe ein jähes Ende. Gern überlässt der ungeübte mitteleuropäische Gaumen die Mukkefuk ähnliche Rarität fernöstlichen Geschmacksnerven.

Der Preis des Luxuskaffees steht in krassem Gegensatz zum Lohn eines Pflückers, der pro Tag maximal 10 bis 12 US\$ verdient. Der Besuch einer Pflücker-Unterkunft hinterlässt eine schockierende Wirkung: In einem etwa fünf Quadratmeter kleinem Raum drängt sich eine Familie mit drei bis vier Kindern. Es sind Indigenas, die in der Erntezeit als Tagelöhner von Plantage zu Plantage ziehen. Dennoch begegnen sie Europäern mit scheuer Freundlichkeit, gewähren Fremden Einblicke in ihre alarmierende Wohnsituation.

Zurück in Boquete hält der Regenwald was er verspricht: Er öffnet seine Schleusen. Glücklicherweise herrscht in dem kleinen Ort kein Mangel an Unterkünften. Eine davon gehört Uta, die 1996 mit ihrem Freund zu einer Weltumsegelung aufbrach und sich unterwegs in Panama verliebte. Heute führt sie ein florierendes Boutique-Hotel und kann sich eine permanente Rückkehr nach Deutschland ganz und gar nicht vorstellen. Die studierte Psychologin hat im lateinamerikanischen Lebensrhythmus ihr Zuhause gefunden, wie weitere 50 deutsche Auswanderer im Ort, die dank Marianne und ihrer kleinen Bäckerei

nicht einmal auf einen leckeren Apfelstrudel verzichten müssen.

Will man ein Kontrastprogramm zum Regenwald erleben, so gilt der Nordwesten Panamas noch immer als Geheimtipp. Unzählige kleine Mangroveninseln bilden hier den Bocas del Toro-Archipel, der hauptsächlich von Rucksacktouristen besucht wird. National Geographic nahm ihn 2012 in die Liste der Top-Destinationen auf, so dass es mit dem Geheimtipp bald vorbei sein dürfte.

Fliegende Händler

Wer einmal auf den thailändischen Phi Phi Inseln war, wird sich sofort wohl fühlen: Unterkünfte zwischen Backpacker-Romantik und übertriebenem Luxus, ein seichtes Meer, in dem Korallen gedeihen und sich Delfine tummeln, Traumstrände, an denen man sein Bier noch bei fliegenden Händlern aus der Kühltasche kauft oder einen Cocktail in einfach gezimmerten Strandbars schlürft. Wenn sich allabendlich der Himmel in eine rosa-rot-violette Kulisse verwandelt, vermisst man nichts mehr von dem, was sonst als lebenswichtig und unverzichtbar erscheint.

Auf dem Weg zurück nach Panama City lohnt ein Zwischenstopp in einer Emberá-Siedlung. Als deren Wahlheimat zu einem Teil des Chagres-Nationalparks erklärt wurde, mussten diese Indigenas ihren Lebensstil umstellen. Jagd und Ackerbau wurden im Nationalpark untersagt. Mit folkloristischen Aufführungen verdienen sie jetzt ihren Lebensunterhalt, flechten kunstfertig aus Palmblättern Körbe und Schalen, schnitzen Figuren und fangen Fische, die sie ihren Gästen frisch gegart in Palmblättern servieren. Trotz Solarenergieanlage und Handyempfang haben sie einen guten Teil ihrer Traditionen erhalten. Sie wissen um die Bedeutung des Gleichgewichts zwischen Natur und Mensch, nehmen nur das, was sie wirklich benötigen und leben als Familien eng zusammen,

INFORMATIONEN

■ **Allgemeine Auskünfte** erteilt die Botschaft von Panama, Wichmannstr. 6, 10787 Berlin, Telefon 030 22 60 58 11, www.botschaft-panama.de, www.info-panama.com und auf der englischsprachigen Website www.visitpanama.com/en.

■ **Anreise:** Bequemer geht's kaum: Condor fliegt im Winter zweimal wöchentlich direkt von Frankfurt nach Panama Stadt, ab 369 Euro einfache Strecke, www.condor.com. Für die Einreise genügt ein gültiger Reisepass.

■ **Pauschal reisen:** Der Veranstalter travel-tour bietet beispielsweise die achtstägige Individualreise Panama aktiv mit Deutsch sprechendem Reiseleiter an. Auf dem Rücken der Pferde geht es durch das Hochland des Chiriquí-Gebirges, im Jeep zum erloschenen Vulkan Baru, bei einer Wanderung durch den Nebelwald oder bei einer Kanufahrt zu den Teribe Indianern. Auf den Bocas del Toro ist neben einer Kayakfahrt zu den Delfinen und Schnorcheln am Riff auch ein Strandnachmittag eingeplant, ab 1505 Euro pro Person ohne Flug, www.panama-reisen.de/reise/panama-aktiv. Auch FTI hat eine siebentägige Panama-Rundreise „Oh, wie schön ist Panama“ im Programm, ab 1039 Euro pro Person ohne Flug, www.fti.de.

■ **Übernachten:** Im Hotel Riu Plaza Panama, 5 Sterne Hotel inmitten von Panama City – hier wohnte auch schon Shakira, Calle 50 con 53 este, Urb. Marbella - Ciudad de Panamá - Panamá, Telefon 00507 378 9000, www.riu.com. Ein modernes Doppelzimmer ist hier ab 290 Euro pro Nacht buchbar. Oder in der Finca Buena Vista; die von Deutschen geführte Finca in Las Lajas ist idealer Ausgangsort für die Erkundung der Region, Calle 12 de Octubre, Las Lajas 30120, Panamá, Telefon 00507 6814 8693, www.finca-buenavista-laslajas.com. Ein schönes Doppelzimmer kostet ab 38 Euro pro Nacht. Oder im Melia Panama Canal, direkt am Gatun-See bei Colon gelegenes 5 Sterne Hotel, ein Doppelzimmer ist ab 69 Euro pro Nacht zu haben, Antigua Escuela de Las Americas - Lago Gatún, Colón Panamá, Telefon 00507 470 1100, <http://www.melia.com/de>.

■ **Essen und Trinken:** Zu den Lieblingsgerichten der Panamaer gehört das Hühnchen, das meist mit Reis, mal mit einer Kokosnusssoße, mal mit schärferen Zutaten oder Bohnen auf den Tisch kommt. An der Küste und auf den Inseln nehmen frischer Fisch und Meeresfrüchte einen Spitzenplatz ein – meist als Ceviche – roher Fisch, der in Limettensaft mariniert wird. Zwischendurch helfen Tamales, kleine Maismehlpasteten mit Fleisch-, Käse- oder Gemüsefüllung, gegen den kleinen Hunger. Empfehlenswert sind zum Beispiel die Restaurants El Caribe in der Via Argentina in Panama City sowie die Restaurants im Hotel RIU.

wobei einer dem anderen hilft.

In Panama City taucht man wieder in die Konsumwelt ein. Mit der Albrook Mall hat die Stadt für Anwohner und Touristen ein riesiges Shoppingzentrum geschaffen. Im allgegenwärtigen Bauboom schießen an jeder Ecke neue Gebäude und Wolkenkratzer aus dem Boden, künstliche Inseln werden aufgeschüttet, eine im Bau befindliche U-Bahn-Verbindung soll das im Zentrum herrschende Verkehrschaos entlasten und 82 Banken machen Panama-City zum Zürich Mittelamerikas.